

Dieter Class weiß, wie sich Verzweiflung anfühlt. Wie sie Stück für Stück von einem Besitz ergreift, bis die Luft zum Atmen wegbleibt. Doch der 75-jährige Spaichinger hat sich von ihr nicht in die dunklen Fluten reifen lassen. Mit Mut und festem Gottvertrauen hat er gekämpft, gegen die Windmühlen des Gesundheitssystems, der Bürokratie und der Verschlossenheit. Wenn es gar nicht mehr ging, ist er in «seine Berge» gefahren, um Kraft zu schöpfen. Am 29. August 1987 hatte sein damals 26-jähriger Sohn Moritz einen Motorradunfall, aus dem er schwerste Hirnschäden davontrug. 21 Jahre lang haben ihn Dieter Class und seine Frau Lydia begleitet, bis Moritz loslassen konnte. Im Sommer 2008 ist er gestorben.

Irgendwie habe ich gespürt, dass etwas nicht in Ordnung war», sagt Dieter Class, «und ich habe zu meinem Begleiter gesagt, dass ich umkehren möchte.» Der konnte ihn nicht verstehen, das Wetter in den Bergen war herrlich und die Tour noch lange nicht zu Ende. Doch er ließ sich überreden und die beiden Männer machten kehrt. «Als ich heimkam, habe ich erfahren, dass unser Sohn einen Motorradunfall hatte», erinnert sich der 75-Jährige, doch zu diesem Zeitpunkt habe er sich noch gar nicht so große Sorgen gemacht. «Der Moritz hat oft außergewöhnliche Sachen gemacht», meint er, «wie schlimm seine Verletzungen waren, haben wir in dem Moment gar nicht gewusst!»

Die Bewusstlosigkeit des jungen Mannes zog sich über Wochen hin und es stellte sich heraus, dass einzelne Gehirnfunktionen teilweise zerstört waren und nicht mehr zueinander passten – das «Apallische Syndrom». Anfangs war Moritz gelähmt und wurde beatmet, jeder Versuch seiner Eltern, seiner Frau

INFO

Moritz

Das Buch «Moritz – Mit Flügeln dem Leid entfliehen» ist erhältlich beim Geest-Verlag in Vechta, ISBN 978-3-86685-183-2.

Dieter Class hat Leiden und Tod seines Sohnes in einem Buch verarbeitet

»Gott hatte eine Aufgabe für mich«

und seiner Geschwister mit ihm zu kommunizieren, schlug fehl.

«Wir haben eine Klinik gesucht, die ihn aufnehmen konnte und haben endlich einen Platz auf der Intensivstation des Tuttlinger Krankenhauses bekommen», sagt Dieter Class. Eine Zwischenlösung. Die Odyssee von Klinik zu Klinik, weil sich niemand zuständig fühlte, der Kampf um jede noch so kleine Förderung seines Sohnes, die schwierige Suche nach einem Rehabilitationsplatz – der pensionierte Ingenieur könnte Bücher füllen mit dem, was er damals erlebt hat. «Wir haben uns dann entschieden, Moritz bei uns zu Hause aufzunehmen», erzählt er, seine Frau, die damals 62 Jahre alt war, ist Krankenschwester.

»Meine Frau hat am meisten mitgemacht«

«Sie hat am meisten mitgemacht, denn ich war beruflich sehr eingespannt und daher tagsüber nicht da.» Nachts wachten die beiden abwechselnd am Bett des jungen Familienvaters, dessen zweiter Sohn drei Monate nach seinem Unfall zur Welt kam. Sie taten alles, was in ihrer Macht stand, pflegten ihn aufopferungsvoll – und gingen selbst fast daran zugrunde. «Moritz war physisch und psychisch krank», erklärt sein Vater, «und durch seine Verletzung sehr aggressiv.» Immer wieder kam es vor, dass er seine Kleidung zerriss, seine Eltern gebissen hat, mit Händen und Füßen um sich schlug. Darüber hinaus litt er an Halluzinationen.

Irgendwann hatte Lydia Class keine Kraft mehr und brach zusammen. «Uns wurde klar, dass es so nicht mehr weitergehen konnte», bemerkt Dieter Class, kurzfristig wurde für Moritz ein Platz in der Psychiatrie gefunden. Doch auch das war keine Lösung. «Früher sind Menschen mit so schweren Hirnverletzungen gestorben», sagt der 75-Jährige leise, «heute kann man sie am Leben erhalten.» Was für Moritz das Beste wäre, diese Frage hat er

sich wohl hundertmal gestellt. «Ich habe immer nur gekämpft», stellt er fest, «um einen geeigneten Platz für unseren Sohn zu finden.» Dafür hat er sich politisch engagiert. In einer Selbsthilfegruppe wurde schließlich darüber nachgedacht, selbst ein spezielles Krankenhaus zu gründen.

Doch dann endlich bot sich die Möglichkeit, dass Moritz in der St.-Lukas-Klinik der Stiftung Liebenau aufgenommen werden konnte, dort wurde eine Station für Menschen mit erworbenen Hirnschäden aufgebaut. «Bei der

Stiftung Liebenau hat Moritz eine menschenwürdige Versorgung erhalten», sagt Dieter Class dankbar – nach Jahren der erste Schritt nach vorne. In Liebenau blühte Moritz auf, kommunizierte mit einer Buchstabenfahle, entwickelte Humor und freute sich auf Spazierfahrten mit dem Rollstuhl. Das Durcheinander im Kopf begann sich zu ordnen und auch psychisch ging es besser.

Glaubenswege

Dieter Class wurde 1934 in Geislingen an der Steige geboren. 1987 hatte sein damals 26-jähriger Sohn einen schweren Verkehrsunfall – schwerste Hirnschädigungen waren die Folge. Dieter Class und seine Frau betreuten ihren Sohn bis zum Tod 2008.



Stiftung Liebenau hat Moritz eine menschenwürdige Versorgung erhalten», sagt Dieter Class dankbar – nach Jahren der erste Schritt nach vorne. In Liebenau blühte Moritz auf, kommunizierte mit einer Buchstabenfahle, entwickelte Humor und freute sich auf Spazierfahrten mit dem Rollstuhl. Das Durcheinander im Kopf begann sich zu ordnen und auch psychisch ging es besser.

Seine Vater, der begeisterte Bergsteiger, Drachenflieger und Fotograf hat seine eigene Theorie: «Der Mensch ist Geist und hat einen Körper, an den er gebunden ist», sagt er überzeugt. Immer wieder habe er sich gefragt, ob das alles sein musste. Heute hat er eine Antwort gefun-

»Gottes Schöpfung ist so wunderbar«

«Gottes Schöpfung ist so etwas Wunderbares und ich empfinde eine große Dankbarkeit, dass alles so großartig ist», sagt er mit leuchtenden Augen. Mit seinem Schicksal zu hadern, Gott anzuklagen, für das, was geschehen ist oder für die anderen Dinge, um die er sich in seiner Familie sorgt, kommt ihm nicht in den Sinn. Nach Moritz Unfall hat er das Drachenfliegen aufgegeben, mit dem Tod seines Sohnes hat er auch seine Bergsteigerkarriere an den Nagel gehängt. «Ich habe keine Lust mehr auf die Berge», sagt er schlicht, «das macht keinen Sinn mehr.» Er ist dankbar, dass er all die Jahre unfallfrei überstanden hat.

»Für mich hatte Gott etwas vorgesehen«

«Der Herrgott hat mich so wunderbar begleitet, denn für mich hatte er andere Aufgaben vorgesehen», sagt er. Jeden Sonntag ist er mit seiner Frau in die Klinik gefahren und hat Moritz besucht. «Vielleicht müssen solche Dinge geschehen, um uns die Augen zu öffnen», bemerkt er, «der Herrgott macht es besser, als wir das wissen!» Moritz habe viel leiden müssen – doch er hat uns ganz viel gegeben. «Wenn die Leute ihn fragen, wie er nach all dem Leid noch an Gott glauben kann, dann antwortet er voller Überzeugung: »Jetzt erst Recht!« Wenn man die Schöpfung anschaut, müsse man doch ein Depp sein, sie nicht zu bewundern», meint er und dass es für ihn etwas Großartiges sei, ein

Teil davon zu sein. Der Ingenieur für Lufttechnik hat sich immer viele Gedanken um die Welt gemacht, die er als großes Ganzes betrachtet, ohne sich im Kleinen zu verlieren. Angst vor dem Tod kennt er nicht. «So gesehen kann ich es kaum erwarten», bemerkt er, «aber ich habe in meiner Familie noch viele Aufgaben.»

Jedes Familienmitglied hat sich eingebracht

Als «concerto grosso» bezeichnet er das Buch, das er nach Moritz Tod geschrieben hat. Jedes Familienmitglied hat sich auf seine Art eingebracht, bis aus den handgeschriebenen Seiten des Vaters ein Buch wurde: «Moritz – Mit Flügeln dem Leid entfliehen», so der Titel. «Ich hatte das Bedürfnis, meine Erfahrungen festzuhalten und wollte das Buch eigentlich im Eigenverlag herausgeben und all denen schenken, die Moritz gekannt haben», sagt der 75-Jährige. Doch dann kam es anders.

Dieter Class hat viele Reaktionen auf sein Buch erhalten. Darüber freut er sich. Denn wie für seinen Sohn möchte er auch für andere Türen öffnen. «Es geht mir nicht um das Leid, das am Anfang steht, sondern um das Wunderbare, das sich daraus entwickelt hat. Damit möchte ich anderen Mut machen!»

Wer sind die wahren Freunde?

Wer seine wahren Freunde sind, das hat der Spaichinger angesichts des Leidens seines Sohnes erfahren. «Ich habe gute Freunde», sagt er dankbar, «das ist, wie wenn man einen Stein ins Wasser wirft – ein freundschaftliches miteinander Verzahn-Sein.» Dieter Class weiß den Wert der Freundschaft zu schätzen: «Das ist das Kontra zum Kontoauszug und zur Haltung in der heutigen Welt», stellt er klar, «wie schön, zu wissen, dass es noch etwas anderes gibt!»

Diana Müller

Mit seinem Buch möchte Dieter Class auch anderen Menschen Mut machen. Fotos: Glöckler